

Das erhöhte Kreuz / Von Ludwig A. Winterswyl

Die Würde des Christen besteht recht eigenlich darin, daß er ein Geheimnis ist. Nicht in dem Sinne, wie man auch vom allgemeinen Menschenfeln sagen kann, es sei geheimnißvoll, sondern in dem besonderen Sinne, in dem man es von Christus hören mög. Christstein ist nämlich trotz aller Einwände aus der Erfahrung kein Sonderfall allgemein menschlichen Daseins, sondern im Geheimnis der Erzählung Teilhaber an Dasein, Schicksal und Einzigartigkeit Christi. Christus aber ist nicht von der Geheimnißfülle der Schöpfung hier zu erkennen, erst recht nicht von der Welt her, insofern sie „im armen liegt“, wie Johannes (1, 5, 10), sagt, sondern vom Jenseite aller Welt her, von dannen er kam, um einer wirtschaftlichen Anfang in der Welt zu sehen, der alle innerweltliche Geheimnißfülle überhöht, indem er die Welt über sich hinaus östlich für das Geheimnis aller Geheimnisse, das Geheimnis des innerweltlichen Lebens. Insofern der Christ sich im Glauben wirklich hineinnehmen läßt in den neuen Anfang von Christus her, ist sein Dasein nicht mehr aus der allgemeinen menschlichen Erfahrung zu begreifen, sondern hat teil an den Wirkverständnissen und Verherrnungen, mit denen die Welt dem Neuen und ganz Anderm, das ihr in Christus entgegensteht, zu widersprechen pflegt. Das heiligsgesegnete Zeichen des Kreuzes, in dem allein die Welt über alle ihre Geheimnisse emporgestiegen wäre auf das Geheimnis des Lebens Gottes, an dem sie durch Christus Anteil haben soll, ist der Welt Abergern und Torheit vom ersten Tage an bis auf den heutigen. Abergern und Torheit ist der Welt auch die Art, in der der Christ mit dem Leben fertig wird; und wenn sie diese Art verächtlich „Leidenschaftlichkeit“ nennt, so erweist sie damit das Unvermögen, die Söhleit zu sehen, die der Christ tatsächlich im Leiden hat, weil er sich zu räumen weiß im Kreuz seines Herrn. Ihm ist im Kreuze das Geheimnis des Christusdaseins und des christlichen Daseins vollkommen bezeichnet, weil er in ihm zugleich die Errettung und die Erhöhung Christi verehrt.

Wenn am Karfreitag das Kreuz enthüllt wird, singt die vom Heiligen Geiste für das Geheimnis Christi geöffnete Gemeinde: „Sehet das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen. Um des Holzes willen kam Freude in die ganze Welt.“ Sie preist in der Stunde, da ihr Herr das Leiden zum bittern Ende vollbracht, seine heilige Auferstehung; sie weist um die Einheit von Leid und Verklärung im Heilswerk ihres Christus und glaubt, daß sie in dieser Einheit den festen Grund ihrer Zuversicht und Freude haben darf.

Die Kirche ist am Karfreitag schon zum voraus getrostet durch das äußerliche Wort ihres Herrn, mit dem er selbst seinen Durchgang durch die Nacht des Leidens als einen notwendigen bezeichnet: „Mühte nicht Christus leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?“ (Luk. 24, 26). Jedem Christus mit diesem Worte den Jüngern den innerlichen Zusammenhang von Leid und Verklärung an sich aufzeigt und ihn so ihrem Glauben einsichtig mache, enthüllte er ein Geheimnis, das nicht von dieser Welt ist. Er sagte nicht etwa, daß der Wechsel von Tod und Leben die Signatur des löslichen und menschlichen Daseins sei, daß das „Stirb und Werde“ für den Menschen der alleinige Weg zum rechten Daseinsschluß sei, daß man den durch die Erfahrung ständig bezeugten Kreislauf von Vergehen und Entstehen tapfer hinnehmen müsse — oder irgend etwas von dem, was die Menschen von sich aus ansehens der Todeserziehung glauben sagen zu können, ohne freilich damit eine Antwort zu geben, die die tiefe aller menschlichen Fragen beantwortete. Denn der Mensch steht eben nicht in dem Kreislauf der untermenschlichen Natur; für ihn ist Sterben nicht ein Naturvorgang wie für Pflanze und Tier. Der Tod des Menschen ist nicht nur ein Durchgangspunkt, eine Voraussetzung für Entfaltung neuen Lebens. Der Mensch ist nicht nur Sohn und Enkel und wieder Vater und Ahne, sondern ein einmaliger und unvergänglicher Schöpfungsgedanke Gottes. Und darum weht sich ganz neu in ihm etwas gegen solche Deutungsversuche seines Daseins und seines Schicksals, die ihm zureden, in den Kreislauf des Lebens, der sich in Sterben und Werden unendlich fortsetzen werde, seine Hoffnung zu seien. Das Wort Christ an die Emmausjünger weist über alle solche menschlichen Erfahrungen und Deutungen hinaus. Er lehrt sie, wie sein Tod das ganze lösliche Geschehen durchdringt und den Weg freimacht in eine ganz andere Lebenswirklichkeit, eben in die Herrlichkeit Christi beim Vater. In der Ein Mensch, der Bruder und das Haupt aller Menschen, mit Leib und Seele zum Erstling der Verklärung, zum Anfang einer ganz neuen Daseinsmöglichkeit der Menschen wird. Den Emmausjügern, die ihre geworden waren an ihrem Glauben und ihrer Hoffnung, weil sie Christus hatten leiden und sterben sehen, macht er selbst das Herz brennend und die Augen lebend durch seine verklärte Lebhaftigkeit; sie erkennen ihn wieder als den, der mit ihnen gesiebt hat, und sie erschauern zugleich vor dem Leuchten jenes anderen Lebens, das nun die vertraute Gestalt durchdrückt. Die außer betrieb waren über den Tod ihres Herrn, stellen sich fort unter die Forderungen der vollen Gotieswirklichkeit, die durch den Auferstandenen an sie herangetreten ist; sie brechen ihren

Wege ab, den sie als betrübte Zeugen seines Todes begonnen hatten, um fortan nichts anderes zu sein als Zeugen der Auferstehung Christi und damit seines Sieges über die Macht des tödlichen Daseins.

Das Geognis für die Auferstehung will die Wirklichkeit und Heilsbedeutung der wahren Menschenwerbung nicht aufheben oder entwerten, wie es nochmals solche Irretrieb latein, die dem Abergern eines schimpflich hingerichteten Gottes auszuweichen suchten. Über als Gottes ewiger Sohn in die Geschichte eintrat, um die Herrschaft der Sünde und des Todes durch die Herrschaft Gottes zu überwinden, wurde er so voll und ganz Mensch, daß er sich nicht von dem Tode ausnahm, der über alles Geschaffene verhängt ist. Weil seine Verbindung mit der löslichen-menschlichen Schöpfung so wirklich war, hat sie auch wirklich den Abgrund überbrückt, der die geschaffene Welt vom Schöpfer trennte und der durch die Sünde noch hoffnungsloser geworden war. Christus trat in die alte Weltzeit des Todes ein, um die neue Weltzeit des ewigen Lebens herauszuführen. Christus Tod hat die Wende von alter zu neuer Weltzeit eben dadurch bewirkt, daß sein Tod nicht ein Mord war im Kreislauf der Natur, sondern ein geistlicher Menschheit. Ein menschlicher Tod ist immer ein Tod ein für allemal, und der ehemalige Tod Christi ist darum endgültiger Sieg über den Tod. Als Tod des Sohnes Gottes aber war der menschliche Tod Christi kein Tod zur Verwesung, sondern das göttliche Geheimnis zum Leben hin. Die Auferstehung ist die Auferstehung und der Glaube der Christen, weil vor ihr ein wirklicher Tod und ein wirkliches Grab waren. So wurde die geglaubte Einheitlichkeit der Heilstätte, in der Gott seinen Sohn in den Tod gegeben und vom Tode erweckt hat, zum inneren Grunde dafür, daß das Kultbild des Christen nicht ein Bild des Auferstandenen, sondern des am Kreuze erhöhten Herrn wurde. Eigentliche Auferstehungsbilder gibt es in der christlichen Kunst vor dem 18. Jahrhundert nicht, wie auch die Evangelien zwar von der Auferstehung berichten, sie aber nicht beschreiben. Dagegen finden sich vom 2. Jahrhundert an zahlreiche Kreuzdarstellungen; sie haben ein Jahrtausendlang die Aufgabe, angleichend Errettung und Erhöhung Christi darzustellen. Sie sind Zeugnis für die Erhöhung des Mittlers Christus, der stehend alles an sich zieht (Joh. 12, 32). Erst als man begann, den Kreuzestod Christi nicht nach seiner dem Glauben

aufschließenden Wesenheit — das heißt als Tod zum Leben der Welt, der die Auferstehung als Kern umschloß — darzustellen, als das Kreuzbild zum Historiengesicht wurde, verlor es die Jähigkeit, zugleich das besondere Bekennnis zur Auferstehung zu sein. Die gleiche Überzeugung von der Einheitlichkeit des Kreuz und Ostern umfassenden Heilstätte Gottes liegt auch dem kirchlichen Gottesdienst zugrunde, der seine Formen und Inhalte in der frühesten Zeit der Kirche — da, wie Sankt Hieronymus es einmal ausdrückte, „die Erde noch warm war vom Blute Christi“ — schon ausbildete. Für die Feier des Osterfestes wählte man in der Kirche zwar nicht den Tag seines Todes, sondern den seiner Auferstehung, aber wenn man genauer aufsieht, ist die Feier der Kirche weder am Karfreitag noch an des Todes Christi noch an Ostern nur die seiner Auferstehung. Gefeiert wird vielleicht sein „Pascha“, worturk. die alten Christen den Auferstieg, das Hinübergehen Christi vom Leben durch den Tod zur Auferstehung, verstanden, seine eine große Heilstätte. Wenn in der Karwoche viermal die Passion nach den vier Evangelisten gefeiert wird, dann wird sie jedesmal im Ton der Frohlockhaft des Evangeliums bis an die Schwelle des heiligen Grabs geführt, das glorreich sein wird als die Stütze der Auferstehung. Die Kirche glaubte in ihrer Frühzeit das Leben und den Tod ihres Christus nicht anders seien zu dürfen als im vollen Lichte seiner Errettung, und seine Errettung nicht ohne das Kreuz. Der selbe Apostel, der uns das Werk des Herrn überließt hat, daß er, von der Erde erhöht, alles an sich ziehen werde, schaut in der Apokalypse die Liturgie um das Lamm und bemerkt, daß es dasteh „wie geschlachtet“ (Offb. 5, 6). Und es gehört zu den ältesten Überlieferungen der Kirche, daß der aus seiner Errettung zum anderen Male kommende Herr in seiner Herrlichkeit das heilige Kreuz als das Zeichen des Menschensohnes erhöhen werde.

Das heilige Kreuz ist deshalb die einzige Haltung der Christen, weil es die Wirklichkeit des Todes Christi verbürgt und damit erst dem Auferstehungsglauben seine ganze Tiefe gibt. Im Auftisch zum Kreuze wird die Christenheit der Errettung Christi genäß und ihrer eigenen Errettung in ihm. Darum hat sie das Kreuz selbst erhöht und aus dem Zeichen der Schmach das Zeichen des Sieges über die Welt gemacht, der sich im Tode Christi beobachtet und der sich immer wieder beginnt im Glauben an das in Tod und Auferstehung einheitliche Heilwerk Christi.

(Aus: „Licht durch die Nächte“, herausgegeben von Johannes Maassen, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1939. Preis geb. 4,80 RM.)

Schöpferische Menschen

Voraussetzungen, Kräfte und Beweggründe ihres Schaffens / Von Prof. Otto Ubach

4. Fortsetzung.

Die geistig-seelischen Beweggründe des schöpferischen Schaffens: Wie kommt es, daß gerade dieser bestimmte Gegebenstand der Seele des schöpferischen Menschen zu siedender Begeisterung entzündet? Überhaupt: Wie empfängt der schöpferische Mensch Anregungen? — Welchen Wert haben besondere Lebensgeschäfte (z. B. Begegnungen) und besondere Seelenstimmungen (Freude, Leid — Angst, Hoffnung usw.) für das Schaffen? Was veranlaßt den schöpferischen Menschen zum Schaffen? — Die Fragen sind außerordentlich schwierig. Ist die Seele des schöpferischen Menschen jeweils auf bestimmte Gegenstände abgestimmt? Das scheint der Fall zu sein, denn meistens reagiert z. B. ein Goethe die Naturwissenschaft und Poesie, nicht die Mathematik, oder im einzelnen der Faust-Stoff, nicht aber der Wallenstein-Stoff? Wie erklärt sich dieser starke Reiz? Wahrscheinlich besteht also eine innere Verwandtschaft oder Ähnlichkeit zwischen dem Werkstoff und dem Werkzeughalter. Doch woher stammt diese innere Ähnlichkeit? All sie das Ergebnis aus stofflich-halten Gegebenheiten und Erfahrungen? Zweifellos ist das auch der Fall. Wer vermag zu sagen, ob Goethe gerade für den Faust-Stoff so gewaltige Leidenschaft gehabt hätte, wenn er ihm nicht in früher Jugend begegnet wäre? — Die Körpersituation hat, wie Krebschner gezeigt hat, auf die seelische Grundhaltung manchen Einfluß. Es ist demnach denkbar, daß der schöpferische Mensch sich andere Stoßgebiete anstrebt, je nachdem ob er etwa Athletiker oder Philanthrop ist. Das gleiche gilt von den Temperaturen. Es gibt sanguinische, phlegmatische, cholericische und melancholische schöpferische Menschen und je nach dem Temperament wird sich ihr Schaffen auswirken. Aber erklärt sich das wirklich alles? Das leidenschaftliche Interesse Bosells an der Mathematik, Rosbauds an der Malerei, Pestalozzis an der Erziehung scheint in mancher Weise vor aller Erfahrung (a priori) gegeben zu sein. Wir sagen: „Euklid und Gauß waren geborene Mathematiker“ und deuten damit an, daß die Vorsehung, die jedem Menschen schon vor der Geburt ein inneres Koordinatensystem

bereitet, Euklid und Gauß zu Mathematik bestimmt habe. Die Liebe, Anteilnahme, Begeisterungsfähigkeit, Witzbegierde, Hingabe, der Belohnung-Kreis Euklid und Gauß war von vornherein auf Mathematik angelegt. Daher reagieren sie mathematisch Gegenstände. Daher hätten sie wohl kaum geniale Mediziner oder Kunstmaler werden können; als Strategen und Großkunstler hätten sie wahrscheinlich an falschem Platze gestanden und nur Mittelmäßiges geleistet. Jedes Genie ist also auf bestimmte Gebiete hingegossen. Aber hat es eigentlich einen größeren Spielraum? Es gibt Universalgenies, wie z. B. Leonardo da Vinci, Leibniz, Goethe; es gibt schöpferische Meister, die sich auf mehreren Gebieten betätigen, z. B. Richard Wagner, Max Klinger; es gibt andere, die ihr ursprüngliches Gebiet gegen ein anderes verlaufen, so wechselt Wilhelm Herschel von der Musik zur Astronomie; auch innere Unentschlossenheit kommt vor, Goethe schwankte längere Zeit, ob er zum Dichter oder zum Maler bestimmt sei. Doch keiner fällt nun das innere Koordinatensystem entsprechend vor: es tritt sein, wenn irgendwelche Gegebenstände schöpferischen Art Anteil, Begeisterung auslösen sollen.

Wie kommt die schöpferische Seele zu Stande? Das innere Koordinatensystem erklärt nicht alles. Nicht alles Mathematische reizt den genialen Mathematiker in gleicher Weise. Entscheidende Begegnungen mit einem antgenden Meister (Lehrer) oder Freund (Mitarbeiter), manchmal auch mit einem Gedankenstrom oder Werk spielen durchweg eine wichtige Rolle. Die „Begegnung“ muß daher besonders gründlich untersucht werden. Der schöpferischen „Begegnung“ des schöpferischen Menschen mit einem großen Meister hält ein Zug des Schicksalshafens an. — „Begegnung“ kann dem schöpferischen Menschen ein Willensmensch, sei es in der Gestalt des Lehrers (Gott Wilhelm von Schaufuß wurde der entstehende Krieger Scharnhorst) oder des Freundes (Schiller begegnet Goethe) oder in anderer Gestalt. Begegnungen kann dem schöpferischen Menschen auch ein Buch oder anderes Werk; „begegnen“ kann ihm eine Lehre, Verhandlung, Vortrag, Aufgabe oder ein Ereignis mit Schicksalen, Eingriffen, Geschehnissen (z. B. Witt). Etwas anderes, oft etwas gänzlich Unerwartetes tritt in der „Begegnung“ an den schöpferischen Menschen heran und verlangt sinnvolle Erfüllung. Lebensbedürfnisse und Lebenswenden werden durch Begegnungen herbeigeführt. Die Betrachtung der Schicksalshafte erscheinenden Begegnungen enthüllt uns die verborgene — von der Vorahnung geleitete — Lebensgeschichte, die Innenseite des Lebensweges. Die Schicksalshafte Begegnungen sind immer von weittragenden Folgen. Die Schicksalshafte Zusammenordnung des äußereren und inneren Geschehens, das Zusammentreffen in uns schlummernden Anlagen mit wichtigen Ereignissen, Menschen oder Dingen, — ferner die dadurch herbeigeführte Lebenswandlung — gehören zu den größten Wundern des persönlichen Lebens. Man lese einmal wahrheitsgetreue Lebensbeschreibungen, z. B. die Lebensgeschichte Goethes hinsichtlich der „Begegnung“ mit Klopstock, mit dem Puppenpiel vom Doktor Faust, mit Herder, mit Schiller und mit Newtons Licht- und Farbentheorie, — oder Kantos „Begegnung“ mit Newton und Rousseau — wie waren sie folgenreich und entscheidend! Gewiß, Goethe und Kant hätten wohl auch ohne diese „Begegnungen“ ein großes geschaffen, aber so, wie ihre Werke heute vorliegen, wären sie dann doch nicht denkbar. Niemals wieder erkennen wir, daß gerade der schöpferische Mensch seine besten Werke einer entscheidenden Begegnung verdankt. „O danke nicht für diese Lieder, mir glemt es, dankbar dir zu sein. Du gabst sie mir...“ behauptet ein Dichter, der davon mußte, was eine entscheidende Begegnung für Leben und Schaffen bedeutet kann. Goethe „verdankt“ Form, Inhalt und Gehalt seiner besten Werke entscheidenden Begegnungen. Werther ist kaum denkbar ohne die Begegnung mit Charlotte. Mit Johanna (Frau von Stein, außerdem griechisches Altertum!), Torquato Tasso (Weimarer Hof) und den Balladen (Freundschaft mit Schiller!) ist es nicht anders. Oft wirken sich in einem Werk viele Begegnungen aus.

folgt.)

Die Belagerung des Alcazar im Film

Die italienische Juventus Film dreht einen Film „Die Belagerung des Alcazar“, zu dem die Innenaufnahmen bereits in Rom fertiggestellt sind. Im April beginnt sich die Truppe der Gesellschaft nach Spanien, um die Außenaufnahmen zu machen. Ein doppelter Liebesroman ist in die Belagerung verflochten.

Denk' es, o Seele!

Eine ernste Erwägung und doch ein Weg zu wahrer Freude

Ein Tännlein grünnet wo
Wer weiß, im Walde;
Ein Rosenstrauß, wer sagt,
Im wundem Garten?
Sie sind erleben schön,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Röhllein weiden
Auf der Wiese,
Sie heben heim zur Stadt
In wundem Sprüngen.
Sie werden schriftlos gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Haufen
Das Elsen los wird,
Das ich blühen sehe!

So ldet uns zu liefernstem Gedanken der schwäbische Pfarrherr Edward Mörike ein, dessen Dichterseele so anmutig in der goldenen Schaukule lüstelichter Röhlchen sich zu wieden verstand. Er zeigt uns die muntern Röhllein mit den blühenden Haufen; er zeigt uns das Grab, aber auch das grüne Tännlein und den blühenden Rosenstrauß, die es schmücken sollen. So soll unter Gedanken sein: Ernst und doch verhürt durch das Lied milben Trostes.

Denk' es, o Seele! Wenn du immer dem Tode aus dem Wege gehst und es nimmer wagt, ihm ins Angesicht zu schauen, dann wird er dir überall entgegentreten wie ein verhürttes Gespenst, das um so grausiger ist, je weniger man von ihm sieht. Ein tapferer Blick vertreibt manchen Schrecken. Ein klares Auge findet Sterne in der Nacht.

Denk' es, o Seele — ehrlich, ernst und wahrhaft! Es ist nicht das rechte ernsthafte Gedanken, wenn wir den Tod immer in weite, nebelhafte Ferne zurückslieben und als etwas betrachten,

was andere angehen mag, uns aber vorläufig noch nicht. Wer weiß, er kommt vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Haufen
Das Elsen los wird,
Das ich blühen sehe!

Denke an deinen Tod! Und zwar so, daß der Gedanke Kraft gewinnt für dein Leben und Frucht trägt, indem du ordnest, was zu ordnen ist, und dich bereit hältst. Im Grunde ist Sterben nichts — Bereitsein ist alles! Diese Einstellung löst die ganze lange, schwere Todesfrage.

Denk' es, o Seele! Ein Gedanken soll es sein, kein Zürthen und Angstigen. Warum willst du dich selber schrecken und entmutigen mit dem, was noch jeder Mensch bestehen könnte? — Haben sie nicht alle vor uns denselben Berg übersteigen: Kinder in jungen Jahren und wankende Greise, Jünglinge in blühendem Alter und Männer in der Vollkraft des Lebens, Starke und Schwache? Ein Schicksal, das alle getragen haben, wird auch die nicht zu schwer sein. Und hast du nicht wahrhafte Mittel zur Hand, das gefürchtete Los zu erleichtern? Du hast den Tod noch nicht recht betrachtet, wenn du nichts als Dunkel und Schrecken an ihm siehst. Du mußt es lernen und kannst auch aus dieser bitteren Blume Honig holen, aber der Honig liegt nicht oben nach auf den Blättern, er liegt auf dem Grunde des Kelches.

Denk' es, o Seele — dann und wann — wenn der Tod dich grüßt, so grüß ihn wieder! Wir sollen uns das Leben nicht verbittern und vergessen, und die Todesgedanken sollen sich nicht wie Melisse aufs Gemüte legen, daß Blüte und Frucht verkümmern. Mit hellen Augen sollen wir durch den Tod gehen, nicht mit umstierten Bildern, denn das Leben hat das niedliche Recht. Auch die Heiligen haben Bilder gesungen und der Herr schaute in zwischen Licht und Blumen gewandt. Wer imme

über den Tod grübeln wollte, dem würde wie einem steilen gespannten Bogen jede Kraft erlahmen, oder der Todesgedanke selbst würde für ihn sein Ziel verklärt, denn allzu schief macht Schärfe.

Denk' es, o Seele — aber dieser Gedanke sei dir wie ein

Gekleid, das du selten trägst; er sei dir wie ein Glöckchenläu-

fen, das in weihvorller Stunde erklingt!